

FRANZÖSISCHE BIBLIOTHEK

№ 20



Joseph Joubert
Gedankenspiele
Schriften und Briefe

Aus dem Französischen von
Markus Jakob

Herausgegeben und
mit einem Nachwort von
Stefan Ripplinger



Matthes & Seitz Berlin

INHALT

Aufzeichnungen aus den Notizbüchern • 7

Lob des Captain Cook • 163

Briefe • 201

Anmerkungen des Herausgebers • 301

Kommentar zur Auswahl und Übersetzung • 305

Nachwort • 307

AUFZEICHNUNGEN AUS DEN NOTIZBÜCHERN

1774–1776

Sich Gefälligkeiten erweisen zu lassen ist die verlässlichere Methode, jemanden an uns zu binden, als ihm selbst zu Gefallen zu sein. Unseren Wohltätern gegenüberzustehen, stimmt uns oft unbehaglich; hingegen begegnet man noch so gern einem Menschen, dem man Gutes erwiesen hat. Was wir an ihm schätzen, ist unsere eigene Wohltätigkeit.

Man kann einem Menschen so viel Vertrauen schenken, dass es ihm unmöglich wird, uns zu täuschen.

Man liebt und man lobt unsere guten Eigenschaften oft nur, weil deren Glanz durch unsere Schwächen getrübt wird.

Man ginge nicht fehl in der Behauptung, man liebe uns oft eher aufgrund unserer Fehler als unserer guten Eigenschaften.

Ein scheinbar untadeliger Mensch ist entweder ein Narr oder ein Heuchler, dem man misstrauen sollte.

Es gibt Schwächen, die so eng mit unseren erfreulicheren Eigenschaften verbunden sind, dass sie diese vorwegzunehmen scheinen; dann tut man gut daran, sie nicht zu verbessern.

Mit einem Menschen, den man hasst, ist besser auskommen als mit einem, der einen anwidert.

1779–1783

Das einzige Mittel, um zu Freunden zu kommen: alles zum Fenster hinauswerfen, nichts abschließen oder wegsperren und nie wissen, wo man sich am Abend hinlegen wird.

Es gibt, werdet ihr sagen, nicht viele Leute, die verrückt genug sind, sich so zu verhalten. Dann soll sich aber bitte keiner beklagen, der keine Freunde hat. Der will wohl keine haben.

Möchten Sie die Mechanismen des Denkens begreifen und erfahren, wie sie wirken? Lesen Sie die Dichter. Möchten Sie die Moral, die Politik verstehen? Lesen Sie die Dichter. Und was Ihnen daran zusagt, vertiefen Sie es: Es ist das Wahre.

Wonnen, an die man sich erinnert, sind lieblicher, aber weniger anschaulich als jene, die man sich vorzustellen versucht.

Tugend heißt, dass die Seele bei gutem Befinden ist.

Die Vernunft ist im Menschen das Universalersatzmittel für das Unvermögen der Natur.

Es ist Sache der Dichter, Sprache zu gestalten, Sache der Philosophen, sie umzuformen. Wie viele Wörter sind schiere Irrläufer! Und wäre das Erbe der Entdeckungen, das jede Generation der nächsten hinterlassen sollte, so bedeutend, wie es sein könnte – welche Umwälzungen würde jede Sprache alle hundert Jahre erfahren.

In Frankreich scheint man die Künste mehr zu lieben, um sie zu beurteilen, als um sie zu genießen.

Die Architektur soll den Menschen beschreiben, indem sie den

Ort beschreibt. Ein Gebäude hat dem Auge denjenigen anzukündigen, der es bewohnt; und Stein, Marmor und Glas sollen davon sprechen und sagen, was sie uns verbergen.

Wer alles auf eine natürliche Gleichheit zurückführen will, hat Unrecht. Es gibt keine natürliche Gleichheit. Kraft, Fleiß und Vernunft bauen Schritt für Schritt neue Unterschiede zwischen den Menschen auf. Es ist das Meisterwerk der menschlichen Vernunft.

Die Menschen sind Kinder. Man muss ihnen alles verzeihen, ausgenommen ihre Bösartigkeit.

Es kehrt, wenn es regnet, eine gewisse Düsternis ein, die alle Gegenstände dehnt. Und die Verdunkelung zwingt unseren Körper, seinerseits auf eine Weise in sich einzukehren, die wiederum die Seele empfindlicher stimmt. Das Rauschen des Regens aber, das die Lateiner beschrieben, indem sie es *densissimus imber*¹ nannten, schärft unsere Aufmerksamkeit und hält sie, indem es das Gehör ununterbrochen beschäftigt, in Atem. Die bräunliche Färbung, die die Feuchtigkeit dem Gemäuer, den Bäumen, den Felsen verleiht, erhöht noch den Eindruck, den uns diese Gegenstände vermitteln. Einsamkeit und Stille, die sie um den Reisenden verbreitet, indem sie Tiere wie Menschen nötigt, zu schweigen und Unterschlupf zu suchen, machen solche Impressionen für ihn umso deutlicher. In seinen Mantel gehüllt, den Kopf bedeckt und über verlassene Pfade schreitend, wird er von allem berührt und, ob in seiner Einbildung oder vor seinen Augen, wirkt alles noch größer. Die Flüsse schwellen an, die Gräser werden fetter, die Steine sind klarer umrissen; der Himmel senkt sich tiefer auf die Erde, und jeder Gegenstand, eingeschlossen in einen engeren Horizont, nimmt mehr Raum ein und mehr Bedeutung an.

Was uns die Gewässer tröstlich erscheinen lässt, ist ihre Bewegtheit und Klarheit.

Zerlegt ein großartiges Gedicht; nehmt alle Wendungen, aus denen es besteht, auseinander, bis davon nur ein chaotischer Haufen bleibt. Gebt dieses unentwirrbare Chaos einem mediokren Schriftsteller und bittet ihn, aus den Bruchstücken nach seiner Phantasie und seinem Gutdünken ein neues Ganzes zu schaffen. Fügt er nichts Eigenes hinzu, so kann daraus unmöglich etwas entstehen, das uns nicht anspricht. Ebenso könnt ihr die Gedankenordnung einer schönen Rede nach Belieben abwandeln, die Folgen vor die Ursachen setzen und den Schluss vor alles, was diesen voraussetzt; zerstört, ruiniert das Gedankengebäude, wie es euch gefällt: In diesem durcheinandergeworfenen Stoff wird immer etwas bleiben, das einen aufmerksamen Leser anzieht und befriedigt.

Diese einsamen Menschen bilden sich ein, es sei damit getan, die Luft zu atmen, ohne sie zu verpesten, und ihr Brot zu essen, wenn sie es brav bezahlt haben. Ach, meine Freunde! damit ist es nicht getan; es harret eurer noch eine Aufgabe. »Aber ich gehe doch als rechtschaffener Mann meinem Gewerbe nach.« Deinem Gewerbe? Was genau ist dein Gewerbe? Hat es nicht die Natur allen Menschen zur Aufgabe gemacht, sich gegenseitig Trost zu spenden, zu helfen und zu verzeihen, einander zu ermutigen, zu bestärken und durch den Austausch von Liebenswürdigkeiten froh zu stimmen in den gemeinsamen Kümernissen? »Ein bisschen viel auf einmal für einen allein.« Wer hat dir das nun wieder eingeflüstert? Die Faulheit, die Feigheit, der scheußliche Egoismus. »Aber ich gebe mich doch mit Musik, Bildhauerei, Malerei ab.« Dann wirf deine Musik, deine Malereien und Bildhauereien ins Feuer, denn du wirst nie ein guter Musiker, Maler oder Bildhauer werden, bevor du nicht dein Metier als Mensch auszuüben verstehst.

Wird in einem Land ein Individuum geboren, das einen großen Gedanken hervorzubringen vermag, so kommt dort wohl noch ein anderes zur Welt, das fähig ist, diesen zu begreifen und zu bewundern.

1784

Frauen lieben Aventüren, Begegnungen, Zufälle, weil sie es lieben, sich hinzugeben, nicht jedoch, hingegeben zu werden. Ihren Körper auf anmutige Weise zu gebrauchen, heißt für dieses Geschlecht, frei darüber zu verfügen. Ist dieser Akt der Befreiung einmal vollzogen, so liegt es allein am Mann, ob sie ihm ergeben bleiben. Andernfalls sind sie es von Herzen nur dann, wenn sie mit Kraft erobert wurden; und ich meine physische Kraft, nicht gesellschaftliche Macht.

Diese Gewalt lässt sie hoffen, über den Mann, den sie so sehr dominiert hatten, dass er außer sich geriet, eine ungeheure Herrschaft ausüben zu können; so wie sie sich von ihm, dem sie alles geopfert haben, nun auch eine ungeheure Zuwendung erhoffen.

Nota. Diese Gewalt muss die des verliebten, nicht die des brutalen Mannes sein.

Müsste die Welt untergehen, könnte uns nur die Astronomie darüber hinwegtrösten.

1785

Ich ahme die Taube nach und werfe oft der ertrinkenden Ameise einen Grashalm zu.

Ließe uns nicht die Neugierde die Natur der Pflanzen erforschen – wie sie keimen, wie sie sprießen, wie sie sterben, sich fortpflanzen ... –, kosteten wir ihre Früchte bloß wie Tiere, und vielleicht weniger genussvoll als diese ...

Unsere Empfindlichkeit für die Verluste, die wir erleiden, entsprechend dem Wert der Dinge, die wir vermissen, beweist unsere Urteilskraft; so wie die Milderung unserer Trauer, wenn der Verlust unwiederbringlich ist, uns in unserer Vernunft bestätigt.

Der Mensch bildet zunächst die Gegenstände nach, die er sieht oder die andere vor ihm nachgebildet haben. Hierauf stellt er seine eigenen Vorstellungen dar. Darin findet die Kunst ihre Höhepunkte.

Die schönste Ansicht eines Gemäldes ist jene, welche die Gegenstände plastisch hervortreten lässt; die schönste Ansicht eines Gebäudes lässt alle hervorspringenden Gebäudeteile *flach* erscheinen. Diese scheinbare *Ebenflächigkeit*, Ergebnis der Ausgewogenheit ihrer Unebenmäßigkeit, entzückt das Auge und gibt der Vorstellungskraft einen Genuss, den ihr ein wirklich einheitlicher und flacher Körper nicht zu vermitteln vermöchte. Dieser hingegen zeichnet sich dadurch aus, dass er nicht flächig erscheint, sondern wie durch ein Tiefenprofil gezeichnet. Mit einem Wort, ohne Illusion gibt es keinen Kunstgenuss.

Die eine gefällt allein durch ihre Gestalt, die andere erregt durch ihre Bewegungen unser Gefallen. Der Ersteren genügt ein Korsett, das sie umschmiegt, ein simpler Rock, die passende Haube; die andere ist auf Borten und Litzen, fliegende Locken, sie umwehnde Volants angewiesen. Man verfolgt sie noch so gern mit seinem Blick, während man der andern fast widerwillig Be-

achtung schenkt. Die Impressionen, die uns jene macht, mögen stets neu zu wecken sein; von Dauer aber ist allein der Eindruck, den die erste hinterlässt.

Ein Kapuziner hat mich gesegnet. Ich habe einen Dieb getröstet.

Wenn es auf der Welt etwas Trauriges gibt, dann Pappeln auf Hügeln ...²

[Simon-Mathurin] Lantara benutzte immer denselben Pinsel, den er an seinen Wangen oder an seinem Arm abstrich. Ihn mit einem Tuch zu reinigen, behauptete er, mache ihn durch die sich davon lösenden Fusseln speckig und sei daher der Reinheit und Feinheit des Pinselstrichs abträglich. Er glaubte auch, es sei von Vorteil, immer denselben Pinsel zu benutzen, weil er so eine Spur der Farbe behalte, von der man ihn gesäubert hatte, und diese Mischung sei auf der Leinwand wahrnehmbar und verleihe so den Farbtönen eine schönere Harmonie.

Gedanken bilden sich in der Seele wie Wolken in der Luft.

1787

Jedes geniale Werk, ob erzählerisch oder belehrend, ist zu lang, wenn es nicht in einem Tag gelesen werden kann.

Die scheinbare Weitung der Felder am Sonntag. Liegt teils an ihrer Stille, teils an der Abwesenheit sichtbarer Gegenstände.

Ein einzelnes Geräusch in der Ferne lässt seine ganze Umgebung verlassen anmuten. Bei mehreren Geräuschen verschiedener Herkunft hingegen erscheinen selbst die Zwischenräume belebt.

Den Verstand und die Seele, mehr noch als das Auge, dünkt die Landschaft dann, als dehne sie sich endlos aus, immens und unbewohnt.

Die Stille der Felder. Wie alles kaum merklich verhallt, verstummt bei Nachteinbruch, und in sich einzukehren scheint: Menschen und Tiere, vom selben einhelligen Schweigen erfasst. Ebenso die Gewächse, und was immer gewöhnlich sich rührt, darin auch der Wind, kaum nahte die Nacht, sich gelegt hat. Es ist, als hätte die Luft sich selbst ausgehaucht. Und ebendieses Stillwerden, während das letzte Licht noch von der Erde und den Felsen, doch kaum mehr von Bäumen und Büschen zurückstrahlt, bewirkt, dass Hügel und Felder gleichsam ihr Haupt erheben, staunend.

Traurige Ernten ...

Wesentlich ist nicht, wie viele Wahrheiten ein Werk in sich birgt, sondern dass keine Wahrheit darin verletzt wird.

... Es ist wie ein Lied. Man erinnert sich an die Melodie, aber nicht an den Text.

In Saint Sulpice

Nie zuvor hatte ich ein Bildwerk gesehen, das seine Bestimmung besser erfüllt. Es ist sogar das einzige mir bekannte Beispiel dafür, wie Skulpturen einem bestimmten Zweck zudienen und Statuen die entsprechende Wirkung auf das Publikum entfalten können. Ein Bronzeengel steht vor dem sitzenden Priester und breitet vor dessen Augen, gesenkten Blicks, das Buch der Psalmen aus. Ach! wärt ihr euch bewusst, wie sehr eine solche Darstellung den Menschen erniedrigt und den Priester erhöht. In solchen Tempeln huldigt man seinem Glauben und macht sich

zum Sklaven; vor solchen Altären richtet der Mensch sich selbst zur Knechtschaft ab. Denn jedes religiöse Empfinden ist ein knechtisches Empfinden, und wer sich Gott unterwirft, schickt sich an, auch vor einem König kniefällig zu werden.

1788

Die Unparteilichkeit entspringt der Bereitschaft, Menschen und Dinge günstig zu beurteilen.

1789

Die Jagdlust ist die Lust zu treffen.

Ich spüre, dass Ihre Begierden mich anziehen (*aspirare*).

Er malt sich alles in seiner Vorstellung aus, doch leider zeichnet sich dort nur wenig ab ...

Es gibt kein weißes Blatt mehr auf dieser Welt, und die Quelle der Tinte ist versiegt. – Gebt meiner Feder eine eiserne Spitze oder einen Diamanten, und kupferne Blätter; dort werde ich stechen ...

Es sind nicht die Tatsachen, sondern es ist der Lärm, der das Volk in Aufruhr bringt. Gerüchte. Kaum geglaubt, schon geschehen.

Sein Umfang ist der Körper Gottes, hätte Newton gesagt.

Mischung aus Trockenem und Feuchtem. Das Wasser wallt auf, bevor es brodelte.

... Sie kommen alt zur Welt ...

Die umgangssprachlichen Wörter (sagt Voltaire) verleihen dem Stil seine Spannkraft. Gut gesprochen, denn mittels ihrer greift und dringt der Stil wirklich in den Leser ein. Durch sie wird den großen Gedanken gewissermaßen Bahn gebrochen, und sie wirken dadurch plausibel, vertrauenswürdig wie mit einer bekannten Prägung versehene Gold- und Silbermünzen. Diese gewöhnlichen Wörter regen den, der sie gebraucht, zu dadurch umso anschaulicher wirkenden außergewöhnlichen Gedanken an und flößen ihm selbst, behaupte ich, Vertrauen ein. Denn indem er sich einer allen geläufigen Sprache bedient, sieht man in ihm einen Menschen, der sich im Leben auskennt und zu vergleichen versteht, was dieses mit sich bringt – einen Mann von Welt, auf seine Art wach und jedenfalls kein Schwärmer, kein Träumer. Allein schon durch den Gebrauch dieser Wörter wirkt sein Stil aufrichtig. Sie scheinen zu verkünden, dass der [Autor] hier Gedanken oder Empfindungen ausdrückt, die er selbst seit langem hegt und von denen er sich genährt hat; dass sie ihm ganz und gar eigen sind und dass er sich so sehr an sie gewöhnt hat, dass ihm nun die banalsten Ausdrücke genügen, um für ihn im Laufe langer Überlegungen nachgerade trivial gewordene Gedanken für andere verständlich zu machen.

Und was man auf diese Weise ausdrückt, erscheint desto wahrer. Denn die Klarheit ist so sehr ein Bestandteil der Wahrheit, dass man die beiden oft miteinander verwechselt. Unter den Wörtern aber sind keine klarer als jene, die man die umgangssprachlichen nennt.

Wir bitten Sie, alles anzunehmen, was Sie uns zu geben wünschen.

Man staffiert sein Denken husch mit dem erstbesten Wort aus, das einem einfällt, und fährt einfach fort.

Die Republik ist das einzige Heilmittel für die Übel der Monarchie, und die Monarchie das einzige Heilmittel für die Misstände der Republik.

Die Platon-Lektüre ist wie Bergluft. Sie nährt nicht, aber sie schärft unsere Sinne und macht Lust auf weitere gute Kost.

Durch die Erinnerung reisen wir gegen die Zeit, im Vergessen folgen wir ihrem Lauf.

Was Flügel hat, ist außerhalb der Reichweite der Gesetze.

Man läutete die Morgenstunde und läutete zum Gebet, und man läutete zum Gebet und läutete die Abendstunde.

Man liest ein abgekürztes Wort so leicht wie ein ausgeschriebenes. Denn es liest und sieht ja, indem er liest, der Verstand, und nicht bloß das Auge.

Wir stehen auf dieser Welt so wie die Wörter in einem Buch. Jede Generation ist eine neue Zeile, ein nächster Satz.

Menschen, kümmert euch um die menschlichen Angelegenheiten. Götter, kümmert euch um göttliche Dinge.

Die Schrift liegt dem Denken näher als das gesprochene Wort.

Das *Eine* ist das Ganze und das *Andere* sind die Teile.

Klugheit ist die Stärke der Schwachen.

Lehren heißt zweimal lernen.

Der Tod wird ihren Mund mit Erde füllen.

Seine Tinte hat die Farben des Regenbogens.

Die Zeit ist gekommen, da sieben Frauen sich einen Mann nehmen.

Der Wille ist eine Hand, mit der man alles, was man möchte, in sich hineinfaltet.

Um zu leben, bedarf man nicht viel Lebens. Umso mehr hingegen, um zu lieben.

Es muss etwas geben, das heilig ist.

Die Aufmerksamkeit (des Zuhörers) ist die Begleitmusik der Rede.

Das Gute ist besser als das Beste.

Bürgerkriege sind deshalb mörderischer als andere, weil man sich leichter damit abfindet, seinen Feind zum Zeitgenossen zu haben anstatt zum Nachbarn; zumal da man die Rache lieber nicht so nahe weiß.

Wenn Arme und Reiche, Banausen und Gebildete, Dorf und Stadt in einer Nation nicht dieselben Überzeugungen teilen, ha-

ben zwangsläufig die Dörfler, die Banausen und die Armen ihre Meinung zu ändern.

Macht es wie die Zeit. Sie zerstört alles langsam. Sie zermürbt, verschleißt, löst und entwurzelt, ohne herauszureißen.

Man hört aus ihren Worten das Geklingel ihrer Gehirne.

Was verdirbt, gärt auch.

Der Geist braucht eine Leiter. Eine Leiter mit vielen Sprossen.

1794

Hier ist die Wüste. In dieser Stille spricht alles zu mir und in eurem Lärm verstummt alles.

Freiheit. Sprich Unabhängigkeit von seinem Körper.

Er sagte: »Ich habe zu viel von meiner Zeit an meine Freunde verschwendet und zu viel von meinem Körper an meine Nachbarinnen.«

Das letzte Wort hat das letzte zu sein. Es ist wie die letzte Hand, die der Farbe eine gültige Nuance verleiht. Nuance über Nuance – so entsteht der Farbton. Transparenz auf Transparenz.

Der Filter der Vergesslichkeit. Oder das Sieb des Vergessens.

Oder: Gedächtnis und Vergessen sind Mutter und Vater der Musen. Das eigentliche Wissen setzt sich aus diesen beiden Komponenten zusammen. Oder: Es hält in seinen Händen ein Sieb. Dieses Sieb wird Vergessen genannt.

Architekt und Maurer. Materie und Form.

Der Klang ist dem Wind, was die Flamme der Hitze ist.

Die Seele zeichnet sich in unseren Maschinen ab.

Ammenweisheit ist Redekunst.

Tragödie und Marionetten. Die Fäden. Die gelösten Knoten.
Die Schnüre.

Alle Wahrheiten sind doppelt oder verdoppelt, beziehungsweise jede von ihnen hat eine Vorder- und eine Rückseite.

Woher kommen Sie? – aus Europa (aus einer von Europas Provinzen).

O wie viele kraftlose Schultern haben nicht verlangt, eine schwere Bürde zu tragen!

Seele. – Ist ein Dampf, der sich entzündet hat und nun brennt, ohne sich je zu verzehren. Unser Körper ist seine Laterne. Et cetera. Die Flamme dieses Dampfes ist nicht allein Licht, sondern Empfindung. Et cetera.

Sie können sich nicht daran gewöhnen, dass es ihnen an nichts mangelt.

Ich werde sein, weil ich bin. Ich war nicht, bevor ich geboren wurde, weil ich noch nicht gewesen war.

Vorherwissen. Kann man das überhaupt?

Dieses Buch erscheint im Rahmen des Förderprogramms des französischen Außenministeriums, vertreten durch die Kulturabteilung der französischen Botschaft in Berlin.



Erste Auflage, Berlin 2024

Copyright © 2024

MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH

Großbeerenstr. 57A | 10965 Berlin

info@matthes-seitz-berlin.de

Alle Rechte vorbehalten.

UMSCHLAGGESTALTUNG UND -ILLUSTRATION:

Pauline Altmann, Berlin

FRONTISPIZ: Joseph Joubert, Kupferstich von
Étienne Gabriel Bocourt in *Le Magasin pittoresque* (1873).

SATZ, HERSTELLUNG: Hermann Zanier, Berlin

SCHRIFT: Maiola von Veronika Burian, TypeTogether

DRUCK UND BINDUNG: Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-95757-522-7

www.matthes-seitz-berlin.de